

Was ist Heimatforschung, wer betreibt sie und wozu?

Grußwort anlässlich der Vorstellung des Open Access-Projekts
„www.heimatforschung-regensburg.de“ am 16. Januar 2014

von Wolfgang Pledl

Wie es sich bei einem Vortrag in einer Universität und vor überwiegend geschichtswissenschaftlichem Fachpublikum gehört, beginne ich mit einem lateinischen Zitat oder besser gesagt mit einem Leitspruch, der uns von den Römern überliefert ist: „Turpe est in patria vivere et patriam ignorare“. Frei übersetzt: „Es ist eine Schande, in der Heimat zu leben und sie nicht zu kennen“. Doch was wir alle bedenkenlos unterschreiben würden und was auf den ersten Blick so selbstverständlich und einfach erscheint, wird beim näheren Hinsehen immer vielschichtiger, anspruchsvoller und auch schwieriger. Wie unsere gesamte Gesellschaft ist nämlich auch die Heimatgeschichte nicht erst seit kurzem im Fluss. Es findet ein Wandel statt, dessen Ende letztlich noch nicht erkennbar oder gar voraussehbar ist. Natürlich gibt es auch in unseren Tagen noch die „klassische Heimatforschung“, so wie sie im 19. Jahrhundert entstanden ist und mit großem Erfolg bis heute durchgehalten hat. Daneben existieren aber auch ganz andere, bisher ungewohnte Formen – Versuche, inhaltlich, formal und methodisch neue Wege zu gehen.

Und um es gleich vorwegzusagen: Das Open Access-Projekt „www.heimatforschung-regensburg.de“, um das es heute ja geht, ist hier nicht nur dabei oder mittendrin, sondern sogar ganz vorne dabei. Es ist zeitgemäß, nützlich, innovativ und bringt vor allem dauerhaft eine spürbare Verbesserung bei der Vernetzung der Heimatforscher und auf dem weiten Feld des heimatgeschichtlichen Publikationswesens. Allerdings möchte ich darüber jetzt nicht reden, denn das können und sollen Ihnen diejenigen tun, die diese ganz speziellen Webseiten konzipiert und durchgeführt haben und auch künftig betreuen werden. Ich möchte Ihnen hingegen einige grundsätzliche Überlegungen dazu vortragen, wie wir Heimatpfleger Heimatforschung und Heimatgeschichte sehen und wie wir sie gerne betrieben hätten.

Die Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat dient zumindest unserer Auffassung nach in der Regel nämlich nicht nur dazu, reines Faktenwissen über den unmit-

telbaren Lebensraum anzusammeln, sondern auch der Ausbildung und Entwicklung eines spezifischen Heimatbewusstseins, das es dem Menschen erst ermöglicht, seine Identität zu wahren und sich in seiner unmittelbaren Lebenswelt zu verorten.

So hielt bereits unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkriegs Max Spindler, von 1946 bis 1960 Ordinarius für bayerische Landesgeschichte an der Universität München, vor dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege seinen viel beachteten und auch politisch nachhaltig wirksamen Vortrag mit dem Titel „Die Grundlagen der Kulturentwicklung in Bayern“. Darin wies er der Heimatgeschichte eine Schlüsselrolle zu: Die Erforschung von Kultur und Geschichte der engeren Heimat sollte in jeder Hinsicht integrierend wirken. In einem zweiten Schritt definierte Spindler dann die Landesgeschichte sogar als „erweiterte Heimatgeschichte“, auf der das von den Nationalsozialisten so heftig bekämpfte und nach 1945 ganz bewusst wieder belebte historische Staatsbewusstsein Bayerns ruhen sollte.

Und davon ausgehend formulierte dann der ehemalige bayerische Ministerpräsident Wilhelm Högner 1951 in einer Landtagsrede eindrücklich und schlicht: „Männer und Frauen aber, die ihre Heimat vergessen oder gar verachten, werden ... zu jener wurzel- und gestaltlosen Masse, der sich die modernen Diktatoren zur Durchführung ihrer staatspolitischen Verbrechen bedienen.“

Diese Aussage lässt sich in modifizierter Form durchaus heutigen Ansprüchen anpassen. Denn in einer Zeit, in der viele Menschen immer mehr unter Anonymität leiden, Halt und Orientierung zu verlieren drohen, wird dieser Weg sogar von immer mehr Leuten als Chance entdeckt, sich ganz bewusst wenigstens den Ort, an dem man lebt und vielleicht sogar noch arbeitet, vertraut zu machen. Wer sich mit der Geschichte seines überschaubaren Lebensraums beschäftigt, kann so versuchen, zumindest in dem Bereich Wurzeln zu schlagen, den er selber noch erfahren und erfassen kann.

Und noch einen Schritt weiter: In einer Zeit, in der die Technik zunehmend an ihre Grenzen stößt, die Welt aber immer enger wird und die Kulturen einander immer ähnlicher werden, wo der Mensch die Wirklichkeit oftmals nicht mehr unmittelbar erlebt, sondern sein Weltbild indirekt beim Fernsehen, übers Internet oder diverse virtuelle Freundschaften und Communities erwirbt, wo viele irrtümlich glauben, existentielle Fragen mit Hilfe von Apps lösen zu können, bietet vor allem die Beschäftigung

mit der Geschichte die Möglichkeit, die eigenen Zeit nach dem Maßstab des Menschen zu messen. Sie liefert den Beweis dafür, was der Mensch zu leisten vermag, was von ihm erwartet werden kann und wo er seine natürlichen Grenzen findet.

So kann die Geschichte einerseits auch ein Heilmittel sein gegen schicklen Fatalismus oder gegen eine immer mehr um sich greifende Resignation, aber auch eine Bremse gegenüber allzu utopischen Hoffnungen und Zukunftserwartungen. Denn wer die Vergangenheit kritisch und nüchtern aufarbeitet, um die Gegenwart besser verstehen zu können, wird sich weder vom heute so gerne praktizierten Pessimismus anstecken lassen, noch aus der Wirklichkeit in die Utopie einer grenzenlosen Zukunft flüchten.

Und ob Sie es glauben oder nicht: Der Heimatgeschichte kommt dabei naturgemäß eine zentrale Bedeutung zu. Denn im Gegensatz zur weit ausgreifenden Wissenschaft von der bayerischen, nationalen oder gar internationalen Geschichte, die notgedrungen immer abstrahieren und so etwas wie Idealtypen konstruieren muss, bietet die Beschäftigung mit kleineren, vertrauten und eng begrenzten Räumen den entscheidenden und unschätzbaren Vorteil, dass Geschichte nicht nur überschaubar bleibt, sondern vor Ort nachvollzogen und überprüft werden kann. Und damit werden, vor allem auch für den Nichtfachmann, die Bedingungen und Entwicklungslinien der allgemeinen Geschichte einsichtig, denen er sonst vielleicht etwas fremd und ratlos gegenübersteht.

Vor allem am Beispiel der eigenen Heimat kann die Geschichte als individueller und gemeinsamer Entscheidungs- und Leidensprozess erfahren werden, kann gezeigt werden, dass Geschichte von Menschen gemacht und gestaltet, aber auch erduldet und durchlitten wird. Wie kaum ein anderer kann der Heimatforscher schließlich beweisen, dass zu allen Zeiten und echte Bindungen der Menschen zu ihrer Lebenswelt bestanden haben - und dass sie immer noch möglich sind.

Und noch etwas: Die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des eigenen, unmittelbaren Lebensbereichs kann am ehesten Verständnis wecken für das Denken und Handeln früherer und jetziger Generationen, und zwar bei uns selbst als auch in anderen Regionen und Ländern. Denn wer die Besonderheiten des eigenen Lebensraums kennt, schätzt und pflegt, der ist auch aufgeschlossen und tolerant gegenüber fremden Völkern und ihren ganz anderen Kulturen.

Freilich: Im Gegensatz zu einer heute weit verbreiteten Praxis im Bereich der kommerziellen Geschichtsarbeit und der immer beliebter werdenden Eventkultur mit pseudogeschichtlichem Anstrich darf die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte nicht zur Wärmestube und zum nostalgischen Kuscheltier verkommen oder gar als Vehikel dienen, um der sozialen Ungerechtigkeit und Kälte der Gegenwart zu entfliehen und das Glück in einer angeblich heilen Welt der Vergangenheit zu suchen. Schließlich geht Heimat im modernen Verständnis nicht mehr von einer weltfremden Idylle aus, von einem sorgenlosen, konfliktfreien Raum oder einem Paradies, das es nie gegeben hat. Heimat kennt arm und reich, gut und böse. Unbestritten bedeutet Heimat nach wie vor Überschaubarkeit und Nähe, Vertrautheit und Geborgenheit. Sie ist und bleibt eine Stütze der Existenz, ein Halt im Auf und Ab der Geschichte, ein sicheres Fundament in einer immer kühler und anonymer werdenden Welt. Sie ist aber auch geprägt von menschlichen Unzulänglichkeiten und sozialen Spannungen. Und sie birgt alle Folgen menschlichen Tuns, auch die Folgen von Irrtum und Bosheit. Sie ist geprägt von menschlichen Unzulänglichkeiten und sozialen Spannungen.

Heimat darf also nicht als rückwärts gewandte, verklärende und sentimentale Utopie missverstanden werden, sondern ist eine ständige Herausforderung an aktuelles Handeln, das sich zwar in historisch gewachsenen Strukturen abspielt, aber letztlich immer nicht nur die Gegenwart in all ihren Erscheinungsformen berücksichtigt, sondern vor allem auch in die Zukunft gerichtet ist. Jede unreflektierte Hinwendung zur Heimat und Heimatgeschichte birgt die Gefahr von Verengung und allzu eingeschränktem Blick in sich. Das Spannungsverhältnis zwischen lokalgeschichtlicher Nähe und weltgeschichtlicher Ferne, das uns ja täglich begegnet, darf nicht übersehen werden. Hinwendung zur Heimat darf – und da wiederhole ich mich gerne – kein Rückzug sein, weil die große Welt so unüberschaubar und chaotisch ist.

Meine sehr geehrten Damen, meine Herren!

Sie sehen: Zumindest aus dem Blickwinkel des Heimatpflegers ist Heimatgeschichte mehr als nur die Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat. Natürlich beobachten wir, dass viele Heimatforscher nach wie vor der festen Meinung sind, dass die Beschäftigung mit Heimatgeschichte vor allem aus dem Rückblick auf die Vergangenheit besteht, dass es hier immer noch vorrangig darum geht, die Vergangenheit zu erforschen und die Ergebnisse einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu ma-

chen. Und zweifellos ist es richtig und auch notwendig, das Wissen über die Vergangenheit zu mehren und dieses Wissen unter die Leute zu bringen.

Bei allem Rückwärtsschauen sollte man aber auch hier keinesfalls vergessen, einmal den Blick in die Zukunft zu werfen: Indem der Heimatforscher ganz bewusst sammelt und dokumentiert, aufbewahrt und erschließt, kann er in besonderer Weise dafür sorgen, dass auch seinen Nachfolgern jene Quellen zur Verfügung stehen, die sie brauchen, um die heutige Zeit richtig verstehen und beurteilen zu können. Denken sie nur, wie schnell sich das Aussehen unsere Orte, Siedlungen und Landschaften ändert. Dies in Wort und Bild festzuhalten, ist weder zeitaufwendig noch arbeitsintensiv, aber auf lange Sicht zweifellos äußerst lohnenswert. Spätere Generationen werden dafür mehr als dankbar sein.

Oder nehmen wir ein anderes Beispiel, eines aus der Zeitgeschichte. Spätestens dann, wenn alle materiellen Quellen versagen, bleibt dem Zeitgeschichtler immer noch eine Möglichkeit, um die ihn alle anderen Historiker beneiden: die Befragung von Augen- und Ohrenzeugen, ja oft sogar der handelnden Personen selbst. Und wer möchte ernsthaft bestreiten, dass vor allem die Heimatforscher besonders gute Chancen haben, die Leute zum Sprechen zu bringen: Das beginnt oft schon im wahrsten Sinn des Wortes mit der gemeinsamen Sprache von Fragendem und Befragtem. Ortsansässige Heimatforscher können leichter als von weither anreisende Historiker einen günstigen Zeitpunkt für das Interview wählen und die Befragung ohne Zeitdruck durchführen. Aufgrund ihrer Ortskenntnisse oder ihrer persönlichen Bekanntschaft wissen sie besser als jeder andere, wer etwas zu berichten hat, können außerdem oft viel einfühlsamer als irgendein Fremder auf den Interviewpartner eingehen und die Aussagen aus ihrem Wissen um das soziale und wirtschaftliche Umfeld gewichten.

Und dazu gehört auch, dass die heimatgeschichtlich Interessierten ihren Blick auf noch bestehende bauliche Anlagen richten, da Geschichte bekanntlich vor allem da verständlich wird, wo sie sichtbare, greifbare und damit begreifbare Zeugnisse hinterlassen hat. Bekanntlich wecken historische Bauten ja allein schon durch ihr Dasein Erinnerungen. So erinnern beispielsweise Gemälde und Skulpturen an die Schöpferkraft vergangener Jahrhunderte, während Gebäude aller Art neben der baulichen Entwicklung in den Dörfern und Städten auch die Wehrhaftigkeit, das wirtschaftliche und soziale Gefüge eines Gemeinwesens aufzeigen, Plätze auf den Handel, bebaute

Bachufer auf Mühlen, Gerbereien und Färbereien, Flüsse und Brücken auf ehemalige Verkehrsverbindungen verweisen.

Doch kehren wir nach diesem Ausflug in die Welt des heimatforschenden Heimatpflegers zurück zur Heimatgeschichte im klassischen Sinn: Im Gegensatz zur „großen Geschichtswissenschaft“ ist sie zumindest meiner Auffassung nach immer noch Universalgeschichte, die nicht in Einzelbereiche auseinander fällt, sondern die verschiedensten Bereiche der Landeskunde noch als große Einheit zusammenführen kann. Sie berührt zum Beispiel die Vor- und Frühgeschichte, die Siedlungsgeschichte, die politische Geschichte, die Rechtsgeschichte, die Wirtschafts-, Sozial- und Bevölkerungsgeschichte, die Kunst-, Kirchen- und Bildungsgeschichte, die Geschichte des Sports, die Alltags- und Zeitgeschichte. Kurzum: Aus all diesen Fachrichtungen kann und soll der Heimatforscher seinen Stoff nehmen. Das macht die Sache allein schon vom methodischen Zugriff her sicher nicht einfacher, dafür aber inhaltlich umso vielfältiger, spannender und abwechslungsreicher.

Wie der eine oder andere von Ihnen vielleicht ja weiß, ist vor einiger Zeit eine Bekanntmachung des Bayerischen Kultusministeriums vom November 1950 über heimatgeschichtliche Literatur stillschweigend außer Kraft gesetzt worden, in der es wörtlich heißt: „Es erscheint empfehlenswert, daß vor Inangriffnahme von heimatgeschichtlichen Arbeiten die Kommission für bayerische Landesgeschichte beratend eingeschaltet wird, ferner, daß alle Stellen, die Aufträge zur Abfassung solcher geschichtlicher Arbeiten geben, auf die Einschaltung der Kommission hinwirken und daß Zuschüsse nur nach Vorlage des Manuskripts und nach Einholung eines schriftlichen Fachgutachtens der Kommission für bayerische Landesgeschichte gewährt werden“. Man stelle sich vor: Jede öffentlich geförderte Ortsgeschichte würde der Kommission für bayerische Landesgeschichte vorgelegt werden. Sie könnte ihre anderweitige Arbeit einstellen und nur noch dafür tätig werden.

Was also vor über 50 Jahren gut gemeint und auch noch vorstellbar war, darüber ist heute die Entwicklung aus verschiedenen Gründen hinweggegangen. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Kommission für bayerische Landesgeschichte mit Heimatforschung nichts mehr zu tun hat. Im Gegenteil, sie ist so wichtig wie eh und je. Sie soll zum Beispiel Publikationen erstellen und betreuen, die kein anderer herausbringen kann und die dem Heimatforscher vor allem auf jenen Gebieten grundlegendes Material bieten, die er aufgrund seiner oft fehlenden fachlichen Ausbildung und unzu-

reichenden Vorkenntnisse besser meiden sollte. Gemeint sind neben Werken, die thematisch sehr breit gestreut sind und primär der Grundlagenforschung dienen, nach wie vor Quelleneditionen, Urkunden- und Ortsnamensbücher oder der Historische Atlas.

Wenn aber die Kommission für bayerische Landesgeschichte ihre Arbeitsschwerpunkte verschoben hat, so müssen bei der Unterstützung der Heimatforscher andere einspringen. Neben dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege und der dort angesiedelten Kontaktstelle Heimatforschung sind dies naturgemäß die historischen Vereine, aber immer stärker auch die landesgeschichtlichen Lehrstühle, die nicht nur die künftigen Orts- und Regionalhistoriker ausbilden, sondern auch die notwendigen Ressourcen dafür bereit stellen, dass auch fernab von wissenschaftlichen Akademien, Universitäten und Fachbibliotheken sinnvoll historisch gearbeitet werden kann.

Denn wenn man, wie wir das alle ja recht gerne und auch zu recht tun, von der Heimatgeschichte ein höheres Niveau und die Anwendung wissenschaftlicher Grundregeln verlangen, so sollte man fairer Weise dafür auch die notwendigen Voraussetzungen schaffen. In Regensburg hat man dies also getan und mit dem Open-Access-Projekt „heimatforschung–regensburg.de“ und vor allem dem darin integrierten „eForum Heimatforschung“ eine Internetplattform für die regionale Heimatforschung geschaffen, die tatsächlich weit über das hinaus geht, was man landläufig unter Heimatforschung verstand, und die – wie eingangs schon gesagt – zeitgemäß, innovativ und sehr nützlich ist: kurzum, die ihresgleichen sucht.

Dr. Wolfgang Pledl ist wiss. Mitarbeiter beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e.V. Dort ist er zuständig für den Bereich „Ortsgeschichte, Heimatforschung und Landeskunde“.